

Rücksicht ist hierbei auf die wirtschaftlich Schwachen zu nehmen und die geübte Praxis der Versteigerungen für Steuerrückstände einzuschränken. Welch ungeheuren Erinnen und welche Werte werden vor die Hunde gebracht, wenn jemand mit seinen Steuern im Rückstande ist. Als seinerzeit der Staat von uns verlangte, wir sollen unser Geld und unser Gold für den Staat hergeben, hatten die wenigsten daran gedacht, bei nicht pünktlicher Zurückzahlung des Staates ihm den Gerichtsvollzieher auf den Hals zu schicken. Wie aber ist es heute umgekehrt? Mancher kleine Handwerker und Geschäftsmann kann die ihn drückenden Lasten und Abgaben in der schlechten Zeit nicht er-schwingen. Kommt nun der Staat dazu, durch Wegnahme von Waren auch noch die Möglichkeit des Verdienstes zu schmälern, so schlachtet er nicht nur die Henne, die ihm die goldenen Eier legt, sondern er vernichtet den an sich in seinem Wesen und Kern und stets opferfreudigen Mittelstand, den Stand, der noch zu allen Zeiten eine der stärksten Stützen des Staates und seiner Institution war und den gesündesten Nationalismus in seinem Herzen trägt. Förderung eines gesunden Mittelstandes ist aber die beste Staats-erhaltung. Den Mittelstand zu fördern, heißt aber auch die beste Wirtschaft treiben.

Ist es nicht ein offenes Geheimnis, daß die großen Kapitale internationaler sind? Erst also nach dieser Richtung eine rein nationale Wirtschaftspolitik treiben. Dazu rechne ich auch die Vereinstellung von genügenden Mitteln für Kredite für den Mittelstand und seine Organe, Handel und Gewerbe. Aber keine kurzfristigen, sondern auf jahrelange Sicht, genau so wie es der Mittelstand zuzeiten der Kriegsanleihe und Go dbergabe getan hat. Man wird nicht umhin können, zu behaupten, daß die großen Kapitale auch ihre Berechtigung haben. Doch wird ein Volk von der Gemütsart des Deutschen sich nicht so leicht an die amerikanischen Verhältnisse gewöhnen, wo nur große und kleine Leute existieren.

Unsere Industrie klagt über schlechte Zeiten. Man wird hier zu untersuchen haben, ob nicht die Produktion zu teuer ist. Wenn auch hier nicht der Platz ist, solche Untersuchungen anzustellen, so mögen doch einige kleine Streiflichter gegeben werden. Wir sind Fälle von Mitteldeutschland bekannt, wo Fabrikdirektoren in einem Betrieb 36 000 Mark, der andere Direktor sogar 50 000 Mark Gehalt bekommen. Wirkt sich der Preis auch nicht allein an den Direktorgehältern aus, so ist man doch berechtigt, zu fragen, warum solche Lufsummen von Gehältern an einzelne Personen gezahlt werden. Die Ver-trustung unserer Großindustrie diktiert nach und nach dem Staate das Siegel der Wirtschaft auf und bringt letzten Endes nichts weiter hervor, als eine Beunruhigung der Volksklassen und mit ihr eine Auseinandergruppierung und letzten Endes mit jene Verhältnisse, die zur Not einzelner Stände führen, a' so Notzeit. Dabei soll die Ueberproduktion nicht vergessen werden, die nichts weiter bedeutet als eine Wertvernichtung, also auch Kapitalvernichtung.

Wenn, wie ich erwähnte, auf einzelnen Seiten Miesen-verdienste entstehen, müssen sie auf den kleinen Mann und Gewerbetreibenden erdrückend wirken, da hier eine Kapital-bildung unmöglich gemacht wird. Ein Kleingewerbetreibender aber wird in dem Getriebe tot gemacht, er kann nicht mehr ein gut arbeitendes Rad sein, er wird den Glauben an seinen Staat verlieren.

Wie weit haben nun meine Ausführungen mit den Be-langen unseres Faches zu tun? Sie sind, im weiten Sinne be-trachtet, als Grundlage für die Wirtschaftlichkeit unseres Faches anzusehen, da wir ja auch ein Glied in der Kette der deutschen Volkswirtschaft sind. Je nach dem Stande einer gesunden Wirt-schaft genießt ein Beruf Vorteile oder Nachteile. Vielseitig sind die Klagen und sehr berechtigt, daß durch den getriebenen Luxus an Kleidern und in der Lebensführung, durch Reisen und Ver-gnügungen das Publikum sich entwöhnt hat, solide Uhren zu kaufen. Das Geld hierfür langt nicht mehr, weil das Publi-kum zum Teil glaubt, eine Taschenuhr sieht man nicht. Die Autofahrerei hat das Geschäftsbild auch in unserer Branche verschoben. Es ist für viele heute ein leichtes, mit ihrem Wagen nach den Großstädten und ins Ausland zu fahren und ihre Einkäufe dort zu tätigen. Der Erfolg ist besonders in unserer Branche zu sehen durch die vielen Uhren, die im Aus-lande gekauft sind. Sie bilden durch ihre lange Haltbarkeit für den deutschen Uhrmacher einen dauernden Verlust. In gleichem Atem kann das starke Schmuggeln genannt werden, das seinen Nährboden in den hohen Zöllen auf Uhren und auch in den vielen Ausgaben für die Erwerbslosen hat. Auch hier fordern wir allerschärfste Bestrafung gefakter Schmuggler und deren Warenabnehmer im Interesse der deutschen Wirtschaft. Auch hierzu entsprechende Anträge.

Diesen Uebelstand haben Vorstand und Geschäftsführung des Zentralverbandes längst erkannt und eifrig an Gegenmaß-

nahmen gearbeitet und auch solche geschaffen. Ich erinnere dabei an die geschaffene Verbandsmarke, die „Centra“, die sich Ihnen, verehrte Kollegen, heute als vollendete Tatsache zeigt. Das Wort „Centra“ soll eine der Wassen sein, mit der der Uhrmacher sich das Vertrauen seiner Kundschaft zurückerobert, all die bösen Uebel und Hemmnisse im Uhrenverkaufe zu über-winden bestimmt sein soll. Denken Sie bitte ferner an die von Halle aus mit unendlichen Mühen geschaffenen Propaganda-mittel, die leider noch von zu wenigen Kollegen benutzt werden. Denken Sie weiter an das Preisaus-schreiben für die Reise-uhrenfenster, an die kommenden Kurse für Verkaufskunst, an die Uhrmacher-Optikerbewegung und die Pflege der Nebenberufe, die gerade jetzt in der schweren Zeit manchen Kollegen über dem Wasser gehalten haben.

Nicht zu vergessen sind dabei all die Wege, die gezeigt wurden zur fachlichen Er-tüchtigung nicht nur des Meisters, sondern auch des Nachwuchses.

Alles das sind Mittel, das Fach zu heben und der Notzeit in unserem Gewerbe zu begegnen. Auf meiner kürzlichen Reise durch Süddeutschland habe ich verhältnismäßig wenig Reise-uhrenfenster gesehen. Wenn die viele Arbeit von Geschäftsstelle und Vorstand nicht besser beachtet wird, so liegt dann die Schuld nicht an ihr, sondern an den Kollegen selber.

Meine Herren Kollegen, wenn Sie dem Verbands-jährlich sechs Mark opfern, so ist diese Summe eine kleine, aber in ihrer Vielheit wird sie ein werbendes Kapital für jeden einzelnen, da die Richtlinien des Verbandes heute so eingestellt sind, daß sie der Allgemeinheit zugute kommen. In vielen Städten hat sich die Gemeinschaftsreflame durchgesetzt. Immerhin fehlen noch einige. Der gute Sinn der Aufklärung geht aber bei einer zu geringen Beteiligung verloren. Man soll nicht glauben, daß sich solche Maßnahmen sofort in klingende Münze umsetzen. Der Zweck ist, durch immerwährende Bearbeitung des Publi-kums es zu erziehen, es wieder in unser Geschäft zu bringen, das Geschäft nach und nach zu beleben. Kollegen, wenn Sie sich der Reflame entwöhnen, so wird es nach und nach nur noch wenige Geschäfte geben, die Uhren verkaufen, wir werden d. s. Geschäft in die Kaufhäuser treiben, die viel geschäftstüchtiger sind als viele Uhrmacher. Ihren Beitrag raus aus der Tasche, er ist für Sie werbendes Kapital! Wir streiten uns in den Innungen über Pfennige. Ihre Führer haben alle Gedanken, und sehr weitblickende Kollegen sind es oft, die von Ihnen eine Kleinigkeit nur verlangen, um der Notzeit zu steuern. Sie können aber oft ihre Gedanken nicht verwirklichen, weil die Mittel dazu fehlen. Ein einzelner allein kann auch nicht immer das Richtige treffen, es erfordert einen Austausch von Ideen mit anderen an führender Stelle stehenden Kollegen, doch auch hier wieder der Mangel an Mitteln. Denken Sie nicht, daß Ihre Führer sich Profite aus ihrer Tätigkeit herauswirtschaften, hoher Idealismus ist nötig, um die oft unerträgliche Arbeit zu leisten. Aber es sind noch Männer da, die für andere ein Herz haben, die es drängt, herauszutreten, die den Mut haben, frei die Fehler zu bekennen und zu bekämpfen, die unserem Fache drohen. (Bravo!) Es drängt sie, mitzutun am Wohle der Allgemeinheit. Lassen Sie nicht die Mißgunst in Ihrem Herzen aufkommen, wenn mal ein Kollege an Führerstelle von Ihnen etwas verlangt, was Ihnen im Augenblicke noch nicht klar ist. Es wachen im Vorstand des Zentralverbandes viele Augen, damit es dem deutschen Uhrmacher wieder besser gehe.

Ich möchte es nicht unterlassen, hier noch eine Bitte an unsere Uhrenindustrie vorzubringen. Ich habe den Wunsch, daß man nicht in den unseligen Fehler verfallen möge, die Qualität der Uhren noch weiter herabzudrücken. (Sehr richtig!) In vielen unserer Fabriken macht sich der Drang nach billigster Schundware bemerkbar. Auf meiner Reise nach Pforzheim habe ich Wunderdinge von Erbärmlichkeit an Uhren gesehen. Nur der Gedanke der Billigkeit ist da maßgebend, nicht der Gedanke, daß dem deutschen Uhrmacher das Leben dadurch elend schwer gemacht wird, daß er mit der billigen Schundware auf dem besten Wege ist, noch den Rest seines Ansehens zu verlieren. Die Industrie, die sich zu solch billiger Schundware hergibt, erkläre ich als einen Feind des Uhrmachers. Sollte es nicht möglich sein, sich vorher mit dem Zentralverband in Verbindung zu setzen, dort sitzen im Vorstand und in seinen Verbänden Leute, die so viel Ahnung von der Wirtschaft haben, daß sie auch den Fabriken einen Rat geben können. Wir haben wahrlich noch genug von den billigen Kriegsuhren, und ihre Wirkungen sind heute noch zu spüren. Kollegen, machen wir heute mal Krieg gegen jene Schundware! (Bravo!) Lassen wir uns nicht immer was Frisches und doch nichts Gescheites so einfach vorkonstruieren und vorkonstruieren.

Der Zentralverband ist bestrebt, ein Fachzeichen zu schaffen, es soll der Stolz des Uhrmachers werden, nicht die billigen Schundwaren. Nicht allein der billige Einkauf allein schafft